

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 150.

Dienstag, den 15. Dezember 1914.

22. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde hat einen noch zur Nachsuche lauglichen Eber zu verkaufen.

Angebote sind bis
Montag, den 21. Dezember d. Js. vormittags 11
Uhr, auf Zimmer 7 des Rathhauses abzugeben
Schierstein, den 14. Dezember 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung

Aufruf des Landsturms 2. Aufgebots.

Die im Landkreis Wiesbaden wohnhaften, unausgebildeten Landsturmpflichtigen des 2. Aufgebots, die in der Zeit vom 1. August 1869 bis 31. Dezember 1875 geboren sind, werden hiermit aufgefordert, sich vom 16. bis 20. Dezember d. Js. bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnortes zur Landsturmrolle anzumelden.

Wiesbaden, den 13. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß die Anmeldung auf Zimmer 7 des Rathhauses zu erfolgen hat.

Schierstein, den 15. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als entlaufen: 1 Gans (grau und weiß)
Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 15. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„So, so,“ rief sie empört, „man hat ja Beispiele genug, wie es in solchen Häusern zugeht, in denen nicht die Frau nach dem Rechten sieht.“

„Na, Tatsache ist doch, daß Du den Jungen nach allen Regeln der Kunst verzoogen hast.“

„Das ist nicht wahr!“ Die Tränen waren ihr nahe.

„Wenn ich zu ihm oft milde und vielleicht auch ein wenig nachsichtig war, geschah es doch nur, um ihn vergessen zu lassen, daß er keine Mutter mehr hatte.“

Und als er sie hilflos, mit nassen Augen stehen sah, schlug seine Stimmung plötzlich um. Er trat zu ihr hin, faßte sie um die Taille und sagte einlenkend:

„Na ja, laß nur sein, Marielchen, ich erkenne ja Dein gutes Herz und Deinen guten Willen gern an; aber Kinder erziehen kannst Du nicht — und ich, wie es scheint, leider auch nicht.“

Sein letztes Wort klangen recht wehmütig.

Aber das hörte sie nicht. Ihr erklammte sich der Vorwurf. Und der traf sie tief, sehr tief. Weinend sammelte sie: „Da wird es denn aber doch wohl am besten sein, wenn ich Dein Haus so bald als möglich verlasse!“

Wieder mußte er lächeln. Diese Drohung konnte er schon. Jedes Mal, wenn es ein Mißverständnis zwischen ihnen gab, rückte sie damit ins Treffen, aber wahr gemacht wurde sie nie.

Und sie beruhigend, fuhr er fort: „Dadurch würde ich doch auch nichts mehr gebessert. Schwester, also losen wir es lieber, wie es ist, nicht wahr?“

Sie sagte nichts darauf, sondern stülpte langsam das Tränenbächlein.

Er aber sprach, nun wieder erregter, weiter: „Deshalb hat sich der Junge nicht irgendwie verrannt. Jedenfalls werde ich mit ihm nun mal ein ernsthaftes Wort sprechen, denn so geht das nicht mehr weiter.“

Da war auch sie sofort wieder mobil. Recht herzlich bat sie: „Sei nicht so hart mit ihm. Baldi, — er

Frankreich — Englands Provinz.

Dem Bürgermeister von Calais wurde ein englischer Gefolge beigegeben unter dem Vorzeichen des waffenbrüderlichen Schutzes.

Aus Calais kam die Nachricht, daß dem dortigen Bürgermeister ein englischer Gefolge beigegeben worden sei. Darob großer Jörn unter den Stadtvätern, deren stolzer republikanischer Geist sich gegen diese fremde Bevormundung auflehnte. Diese Wirkung hatte man wohl vorausgesehen, denn der Präsekt war in Person zur Stelle und verlas eine Erklärung der Pariser Regierung. Der Gemeinderat von Calais scheint sich der Bedeutung und der Notwendigkeit dieses diplomatischen Aktes nicht verschlossen zu haben, denn eine Beruhigung trat in der empörten Versammlung nicht ein. Allerdings kein vollkommener Stimmungswandel, denn mehr als die Hälfte der Stadtväter enthielt sich der Abstimmung. Vorüber ist nicht gesagt, aber vermutlich handelt es sich um das Einverständnis mit der getroffenen Einrichtung.

Den Bürgern von Calais kann man die Empörung vollkommen nachempfinden. Denn eine starke Zustimmung stellt es dar, sich den Abgesandten einer fremden Macht nicht etwa als Kollegen, sondern als Aufpasser, als Vorgesetzten in der Verwaltung der Gemeinde gefallen zu lassen.

Es ist die englische Annahme, die in Frankreich eine englische Provinz erblickt, es ist das englische Mißtrauen gegen die hier und da zutage tretende französische Versittung, gegen die bei Zeiten wirksam und unmittelbar einzugreifen die Engländer in der Lage sein wollen. Die Pariser Regierung aber steht selber auf viel zu schwachen Füßen, um dagegen Widerstand zu leisten.

Der englische Abgesandte im Gemeinderat von Calais entspricht völlig dem System, das Großbritannien überall da anwendet, wo seine Macht zunächst taubend, Fuß faßt. Bei zahlreichen, in scheinbarer Selbständigkeit belassenen Herrschern und Regierungen hat England einen Residenten eingesetzt. Seine Obliegenheiten sind offiziell vermittelnder, beratender Natur. Tatsächlich stellt er aber den Willen dar, der sich auf Grund der heimischen Macht rücksichtslos Geltung zu verschaffen weiß. Einen solchen Residenten sehen wir zum Beispiel in Ägypten, an den Höfen zahlreicher angeblich souveräner indischer Fürsten und anderwärts.

Wo aber der britische Einfluß sich einmal eingeknistet hat, da ist er ebenso schwer wieder zu vertreiben, wie Federich aus dem Reizenader. Für die Zeit des

Krieges sieht nun jedenfalls der Engländer im N. von Calais. Vielleicht auch noch nachher. Re. sich unter dem Vorzeichen des waffenbrüderlichen Schutzes. Der englische Resident in Calais würde demnach der ersten Vorposten bilden, dem sich bald anderweit ähnliche Einrichtungen anschließen würden. Calais bietet auch alle Vorzüge und erfüllt alle Vorbedingungen eines Gibraltar am Ärmellanal.

Endet dieser Feldzug mit einer gründlichen Niederlage Frankreichs, dann kann es wohl geschehen, daß auch England dem besiegten Verbündeten Bedingungen diktiert, die vorgeblich in dessen Interessen liegen, tatsächlich aber nur dazu dienen, den Zweck, um dessentwillen Sir Edward Grey sich am Kriege beteiligt hat, möglichst sicher zu stellen. So erscheint uns Beides von symptomatischer Bedeutung am heutigen Vorgang in Calais: die englische Annahme und die französische Schwäche, die sich ihrer willenlos unterwirft.

Aus dem Westen.

Der Krieg im Westen ist in einen gewissen Zustand der Beharrung gekommen. Auf beiden Seiten hat man sich festgelegt. Unsere eigene Linie bauen wir zurzeit leistungsfähig aus, unter keinen Umständen werden wir sie verlassen oder aufgeben. Erneute Angriffe auf sie schlagen wir, wie fast alle Generalstabsberichte bezeugen, dauernd erfolgreich zurück, so in Flandern, wie im Argonnenwald, wie in den Vogesen. Befestigt man sich genau die Lage, so streichen die deutschen Fronten von Neuport über Dirmuiden—Ypern, Barneton, östlich an Armentières vorbei, nach Bethune, weiter über Lens—Arras—Albert—Chaulnes—Reims nach Laiffang. Von Laiffang geht die Linie in südöstlicher Richtung etwa auf Trach-le-Mont (nordöstlich Compiègne) zu, dann auf den Nordufer der Aisne (die bei Bailly und Chavonne verläuft) aufwärts am Plateau von Craonne entlang bis Vervin—Bac, hier überschreitet sie die Aisne und wendet sich südöstlich auf Reims zu, dann östlich über Reims, Soisson, Varennes nach Verdun, biegt östlich davon (bei Etain) scharf nach Süden um und verfolgt diese Richtung bis St. Mihiel an der Maas, von da geht sie östlich auf Pont-a-Mousson zu, folgt dann der Mosel und Meurthe (Rancy—Luneville—St. Die), überschreitet am Schluchtpass die deutsche Grenze und verläuft dann über Thann nach Pfetterhausen an der Schweizer Grenze. Auf einer Front von fast 700 Kilometern stehen sich so die feindlichen Heere von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze gegenüber; Umgehungen scheinen höchstens noch in der Gegend von

Der Freund hatte gerade einen dienstfreien Tag, so war ihm Kurt's Besuch sehr willkommen; sofort warf er sich in Zivil, und dann ging's auf den Lindendamm.

Der herrliche Frühlingstag hatte alles, was vom vornehmen Berlin sich zeigen wollte, auf die Beine gebracht. Und so währte es denn auch gar nicht lange, bis man gute Bekannte in Menge traf. Sehr bald stellte auch der Dursch sich ein. Deshalb pilgerte man zu Habel, um einen Frühkappchen zu nehmen.

Es war eine lustige Gesellschaft. Scherzworte und harmlose Sticheleien flogen hin und her. Man konnte sich zu gut, um etwas übel zu nehmen.

Plötzlich sagte ein semmelblonder Premier von den Matätern: „Bist Ihr das Reuse? Da, eine neue kleine Sensation! Die schöne Cabanero vom „Wintergarten“ ist wieder mal kontrabüchlich geworden. Ja, wohl Durchgegangen. Diesmal mit einem erotischen Prinzen; natürlich wahnsinnige Moneten. Hat sie so lange und konsequent belagert und mit Diamanten bombardiert, bis er sämtliche Konkurrenten ausgeschloß hat. Nun ist sie mit ihm auf und davon. Tolle Sache, was!“

Die meisten der Herren lachten und machten mehr oder minder uflige Bemerkungen dazu.

Kurt lachte nicht. Er wurde zuerst ein wenig bleich, dann ebenso schnell rot und trank hastig sein Glas aus.

„Nimm Dich zusammen,“ flüsternte Stetten ihm zu. „Aber die Warnung war nicht nötig. Er hatte sich sofort in der Gewalt und lachte nun auch mit.“

Bald darauf brach er jedoch auf und entschuldigte sich mit einer Einladung. Stetten ging mit ihm.

Als sie draußen waren versuchte er zu ulken. Doch der Freund fragte ernst: „Was heißt das, Kurt?“

Da bekam er wieder einen roten Kopf, zuckte die Schultern und setzte ein ironisches Lächeln auf, antwortete aber nichts.

Jetzt winkte Stetten ein Automobil heran, rief dem Lenker etwas zu, und dann flogen beide ein.

(Fortsetzung folgt.)

Opfern und La Basse möglichst zu sein; sonst können Angriffe in der Hauptsache wohl nur noch frontal geschehen. Es wird für uns von Wert sein, wenn wir den Bahnhof von Opfern gänzlich zusammenschleusen.

Bringt auch der heutige Bericht über die Lage im Westen nichts Besonderes, so sagt uns doch erste Teil des Tagesberichts vom Sonntag, daß es auf der ganzen Westfront vorwärts geht.

Deutsche Kriegslift.

H. Nach Meldungen der „Daily Chronicle“ kommt die Offensive der deutschen Truppen im Ueberflugsgebiet an keinem Tage zur Ruhe. Die englischen Truppen, die an den meist bedrohten Punkten stehen, haben sich andauernd vor neuen Kriegsliften zu schützen. So versuchten die Deutschen auf folgende Weise einen Ueberfall auf schottische Regimenter: Sie stellten eine Anzahl kleiner schmaler Flöße her, die sie dicht mit Laubwerk umgaben. Auf jedem der Flöße waren drei Mann verborgen. Die Flöße glitten vollkommen entwirrten Bäumen und Gesträuch, die zahllos im Ueberflugsgebiet einhertrieben. Sie wurden mithin von den englischen Posten nicht weiter beachtet. Nach stundenlangem Ausfahren gelang es den Deutschen, auf diese Weise, langsam mit der Strömung treibend, ganz nahe an die englischen Stellungen heranzukommen. Im geeigneten Moment eröffneten die im Laubwerk verborgenen Soldaten auf die überraschten Engländer Schnellfeuer, das sie mit dröhnenden Hurraufen begleiteten. Die Verwirrung, die im englischen Lager entstand, wurde von den Deutschen benutzt, und drei riesige Motorboote, gepanzert und mit Schnellfeuergeschützen versehen, fuhren in rasender Fahrt heran und eröffneten aus nächster Nähe ein furchtbares Feuer auf die Schoten. Diese mußten sich einstweilen zurückziehen, da ihre Artillerie aus Furcht, die Freunde zu treffen, nicht auf die Feinde zu schießen wagte. Die Deutschen arbeiteten überhaupt sehr viel mit Flößen und ganz flach gebauten, fast kiellosen Motorbooten. So gelang es ihnen, mit diesen Hilfsmitteln, nach dreimaligen, vergeblichen Versuchen in der Nacht auf den 8. Dezember, bei Porcise einen Uebergang über den Herkanal gegen die belgischen Truppen zu erzwingen.

Vom Osten.

Erst ganz allmählich wurde von Petersburg aus die Einnahme von Lodz durch die deutschen Truppen zugestanden, nachdem sogar in englischen Blättern allerhand mehr oder weniger verbissene Worte gegen die verbündete Heeresleitung erhoben waren, daß sie sich in ungerechtfertigtes Schweigen hülle. Um das Gesicht zu wahren, versuchte man nun von russischer Seite, den deutschen Erfolg nach Möglichkeit zu verkleinern und die Eroberung von Lodz nicht als Resultat unter dem Eindruck eines Sieges, sondern als Ergebnis strategischer Erwägungen des russischen Generalstabes hinzustellen. Zugleich ließ man durch das bereitwillig gewährte Sprachrohr die Meldung von ganz ungeheuren deutschen Verlusten, besonders bei dem Durchbruch durch die russische Umklammerung östlich von Lodz verbreiten. Der Feind hat zunächst 80 000 Gefangene verloren, wie wir nach dem Ausdruck „in den bisherigen Kämpfen in Polen“ annehmen, seit den Tagen von Błocławec. Sie sind nach Deutschland befördert; zu ihnen kommen nun noch 70 000 Mann blutige Verluste. Nicht einmal bei Tannenberg war das Schlachtfeld so mit feindlichen Leichen bedeckt, wie hier in dem Raum zwischen Babjanice, südlich von Lodz, und der Weichsel. Vor allem war es die schwere Artillerie des Feldheeres, die blasse furchtbare Ernte gehalten hat. Bei der Winterrückführung werden auch die Verwundeten des geschlagenen Gegners, die er nicht mitnehmen konnte, zum größten Teil erlösen sein. Daß die Russen viele Verwundete vom Kampfplatz wegbringen hätten können, ist nicht wahrscheinlich. Und glücklicherweise sind unsere Verluste an Toten weit hinter den feindlichen zurückgeblieben. Geradezu märchenhaft und doch wahr ist es, daß unser 25. Reservekorps bei dem Durchbruch durch die feindliche Uebermacht nur 120 Tote einbüßte. Wichtig ist in den russischen Meldungen gewesen, daß die Stadt Lodz allerdings geräumt worden ist. Aber dies war die Folgewirkung unseres taktischen Sieges. Am Sonntag wurde gemeldet, daß wir 11 000 Gefangene gemacht und 43 Maschinengewehre erbeutet haben. Diese glänzenden Erfolge bekräftigen die Zuversicht des deutschen Heeres nur, und diese Zuversicht läßt die Montag-Meldung klar und deutlich durchblicken. Erstens an der Montag-Meldung ist aber noch, daß die russischen und französischen Aufstellungen wieder einmal von der deutschen Heeresleitung berichtigt wurden und der Wahrheit die Ehre gegeben werden muß.

Die Kämpfe um Lodz.

Der „Bund“ in Bern bezeichnet die Lage im Osten folgendermaßen: Es sind gewaltige Kämpfe auf beiden Seiten im Spiel, wobei wir den Russen immer noch die numerische Ueberlegenheit zuerkennen, können aber keine unberührten Reserven mehr vermuten. Es fragt sich nun, was die Deutschen von Kalisch aus über Starobag und bei Gienstochau und Noworadomsk noch ins Feld führen können. In den letzten Tagen noch unternahmen die Russen wichtige Offensivstöße, um in die Läden der Besten, südlich von Krasau, einzubringen und die österreichische Hauptstellung aus den Angeln zu heben. Sie unterstützten diese Bewegung durch Einbrüche in die Karpaten, wo sie schon in die rechte Flanke fühlten, aber wieder geworfen wurden. Wenn die Nordfront der Russen zusammenbricht, so müssen ihre bei Noworadomsk, Gienstochau und Wolbrom im Raume von Krasau nördlich der oberen Weichsel kämpfenden Armeegruppen unter schwerster Flankenbedrohung den Rückzug auf zerfahrenen Straßen und kaum wieder hergestellten Schienenwegen nach Zwanigorod suchen. Was in Galizien kämpft, muß dann zurück. Ob die Russen auch heute noch bei Gienstochau und südlich von Krasau verzweifelt hinhämmern, um das Durchbruchstor nach Schlesien und Mähren einzuschlagen, wissen wir nicht. Die Entscheidung ruht im wesentlichen noch bei dem vielumstrittenen Lodz.

H. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Die große Schlacht in Russisch-Polen hat nach der Eroberung von Lodz, die den Höhepunkt der Schlacht darstellt, wieder den Charakter eines Ringes sich ender Fronten angenommen. Doch ist insofern eine neue Phase eingetreten, als jetzt

auch Belgizien durch die Offensive der verbündeten Oesterreicher und Deutschen dem Schlachtfeld angegliedert worden ist. Der Erfolg dieses Vorstoßes zeigt sich bereits darin, daß die Russen zu einer engeren Verammlung ihrer Kräfte gezwungen sind und somit zu Rückberufung ihrer Einbruchskolonnen aus den Karpaten veranlaßt wurden.

3. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Lokalan.“ aus dem östlichen Kriegsschauplatz telegraphiert aus dem Hauptquartier vom 13. Dezember: Die stets betonte untergeordnete Bedeutung des Karpatenbuchtostes zeigt sich jetzt überall, da die Russen sogleich den Rückzug begannen, als sich die österreichisch-ungarisch-deutsche Offensive auch in Belgizien fühlbar machte. Das Nachdrängen der Karpatenverteidiger zwingt die Russen wie in Russisch-Polen zum Kampf mit zwei Fronten. Der strategische Vorteil der Umklammerung macht die numerische Ueberlegenheit des russischen Kolosses wertlos und läßt für die Verbündeten einen günstigen Ausgang erhoffen. Wenn sich dieses Uebergewicht geltend machen wird, läßt sich bei der Art des Kampfes, der weiten Ausdehnung des Schlachtfeldes und der Masse der eingesetzten Streiter auch nicht annähernd voraussagen.

Die französische Presse.

Die Erfolge der deutschen Heere in Polen haben in Frankreich großen Eindruck hervorgerufen. Um den Eindruck abzuschwächen, erklären die Zeitungen, Lodz sei von den Russen kampflos geräumt worden, da es ein Hindernis für die taktische Entwicklung gebildet habe. Die Öffentlichkeit scheint jedoch noch beunruhigt zu sein, denn die Presse wendet sich in anscheinend inspirierten Artikeln gegen den Pessimismus. Der „Figaro“ schreibt: Unsere Pessimisten schreiben durch die ganze Stadt, dieser Krieg werde nie enden, er werde zehn Jahre dauern. Diese Woche glaubt der Pessimist nicht mehr an einen russischen Sieg. — Das „Echo de Paris“ erklärt: Es ist peinlich, pessimistische Worte sogar von Politikern zu hören. Wir bedauern tief, daß einige Deputierte ihre Pflicht dem Lande gegenüber so weit vergessen, eine solche Sprache zu führen. Diese Rolle, für die es keine Erklärung oder Rechtfertigung gibt, läuft der Pflicht eines guten Franzosen zuwider. — „Libre Parole“ schreibt: Alarm-Nachrichten schwirren umher. Die Polizei ihre Pflicht nicht erfüllt, müssen die Bürger das Land von Leuten säubern, welche durch ihren Pessimismus die Luft verpesten. — Der „Temps“ weist auf die in Italien auftauchenden Fiebergerüchte hin und sagt, die Gesamtheit der französischen Nation bleibe von solchen Freiberereien unberührt. Das Enthusiasmuswort der Pessimisten scheitert in Paris wie in London und in Petersburg.

Das Ziel Hindenburgs.

H. Der „Matin“ veröffentlicht einen Privatbericht des russischen Generalstabes, der eine interessante Aufstellung der Russen über die gegenwärtige Lage gibt. Danach sei das jetzige Ziel Hindenburgs die Vorbereitung der dritten österreichischen Offensive, deshalb müßten die Russen im Zentrum zwischen Lwow und Piotrkow festgehalten werden, damit die Oesterreicher den linken Flügel umklammern können. Die Deutsche müssen über ihr treffliches Bahnnetz zum Heranziehen vier neuer Armeekorps an die Front von Bielska-Podlaska. — Französische Strategen behaupten, daß die Russen bei der Aufstellung ihres „a“ ten Truppendivisions leider alle Reserven hätten heranziehen müssen. Eine zweite Linie sei notwendig, aber nicht möglich. Daher der Stillstand der russischen Offensive. Die Alliierten müßten jetzt lange Zeit Geduld haben.

Oesterreichische Erfolge.

Die Russen erlitten auch durch unsere Verbündeten schwere Verluste. Beide Flügel der großen russischen Armee sind also geschlagen. Die amtlichen österreichischen Berichte vom 12. und 13. Dezember, wonach in den Karpaten über 2000 Russen gefangen genommen wurden, in Polen deren 700, und 18 erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition in die Hände der Oesterreicher fielen, werden durch Krasauer Meldungen ergänzt, aus denen hervorgeht, daß auf der ganzen Front von Skala über Bielska bis Lwow eine gefämpfte worden ist, und daß die Russen an der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen sind. Diese Siege bilden eine wertvolle Ergänzung der Erfolge bei Lodz. Beide Flügel der großen russischen Armee sind also geworfen. Die Krasauer Meldungen lauten der „Nowa Reforma“ zufolge: Ostlich von Krasau, bei Bielska, haben die Russen eine große Niederlage erlitten. Sie versuchten hier vorzudringen, wurden aber mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen. Von einer Belagerung oder Eintreibung Krasaus kann keine Rede sein. Bei Skala in Russisch-Polen haben die Russen in zwei nacheinander folgenden Kämpfen etwa 20 000 Tote und Verwundete verloren. Unsere Truppen haben über 6000 Gefangene gemacht. Wie die gefangenen Russen erzählen, ist die Versorgung der russischen Truppen mit Lebensmitteln und Munition sehr mangelhaft. Die Soldaten bekommen tagelang nichts zu essen. Alles läßt darauf schließen, daß sich die Russen in Nordgalizien in voller Rückzug befinden. Das Blatt hebt den Kampf bei Bielska hervor und meldet, daß dieser besonders blutig verlaufen sei. In die Ortschaft war russische Kavallerie eingedrungen, die österreichisch-ungarischen Maschinengewehre mähren aber diese buchstäblich nieder. Von der ganzen großen Abtheilung kam nicht ein Reiter mit dem Leben davon.

Præmjil.

H. Die Kriegsberichterstatter der Wiener Blätter melden, daß von den russischen Belagerungstruppen Przemysl einige Bataillone gefesselt abtransportiert wurden, die nicht zum Angriff auf die Festung zu bringen waren.

3. Der Kriegsberichterstatter der Berliner „Nationalzeitung“ schreibt aus dem Kriegspressequartier: Vor Przemysl versuchten die Russen, die neuerdings lauffähige Truppen ins Treffen führen, diese wie bei der früheren Belagerung durch Maschinengewehrfener und Artillerie gegen die Festung vorzutreiben. Es kam bei den Russen hierbei zu einer Revolte und über 2000 Soldaten, die sich gegen eine solche Behand-

lung aufgelehnt hatten, wurden gefesselt in drei Zügen abgeführt. Die Stimmung bei den Russen scheint überhaupt keine sonderlich gute zu sein und besonders der russische Landsturm ist missmutig, da er über keine genügende Winterkleidung verfügt.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

3. Nach der Besetzung von Belgrad haben unsere Truppen in Verfolgung der serbischen Garnison von Belgrad die serbischen Positionen auf den Bodanowice-Höhen Besitz genommen und sind dann, wie amtlich gemeldet wurde, südlich und südöstlich von Belgrad vorgezogen. In diesen Kämpfen wurden 2000 Serben gefangen genommen, viele Kanonen, Maschinengewehre, Munition und Train erbeutet. Der Bürgermeister von Belgrad ist mit samt der Stadtkasse wieder zurückgekehrt und hat sich unseren militärischen Behörden zur Verfügung gestellt.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 15. Dezember 1914.

o Zeichnet Weihnachtspenden! Gerade in diesem Winter, wo einer großen Anzahl von Familien, die selbst im Frieden nicht in glänzenden Verhältnissen lebten, der Ernährer zum Dienste für Kaiser und Reich entzogen worden ist, wird in mehr als einem Hause zum Christfest wenig oder keine Erwartung auf etwas Weihnachtsfreude vorhanden sein. Um hier helfend einzugreifen und in möglichst großzügiger Weise überall da, wo es nützt, ein bißchen Festüberflutung zu schaffen, haben unsere Wohltätigkeitsvereine und ähnliche Einrichtungen auch in diesem Jahre Sammlungen eingeleitet. Und wir möchten allen Lesern zurufen: Zeichnet zu diesen Sammlungen soviel, wie es in jedermanns Kräften steht! Ihr schafft in diesem Jahre damit eine dreifache Freude. Einmal bei denen, denen Euer Liebeswerk zuteil wird. Dann auch bei unseren braven Brüdern draußen, die in dem Bewußtsein, daß wir ihre Angehörigen hier zu Hause nicht vergessen, doppelt freudig auf ihrem schweren Posten ausdauern werden. Und schließlich wird es Euch selbst am meisten freuen, an dem großen Liebeswerk einer umfassenden Weihnachtsfürsorge ein bißchen mitgeholfen zu haben!

** Das Eiserne Kreuz erhielt der Reservist Karl Haas, Sohn des Obsthändlers Joh. Haas, von hier.

g Gold! Wer gibt dem Vaterlande Gold für Silber- oder Papiergeld? Wechsell alles was ihr an barem Golde in Händen habt, an der Post, am Eisenbahnhallen oder irgendwo sonst an einer öffentlichen Kasse ein! Auf diese Weise unsere Kriegsrüstung stärken zu helfen ist, bei Gott, heilige Pflicht eines jeden. Große Summen Goldes liegen noch immer, besonders auf dem Lande, nutzlos fest; glaube doch niemand, das Papiergeld sei weniger wert als das klingende gelbe Metall! Nicht um einen roten Pfennig kommt der Inhaber zu Schaden; weder jetzt noch je. Also öffnet eure Geldtaschen, Truben und Paden und schaff, was ihr an Gold besitzen mögt, zur Stunde in eine öffentliche Kasse. Gerade jetzt, um die Weihnachtszeit, kriecht noch so manches Goldstück aus der Verborgenheit hervor. Gehet also hin und wechsell es, nicht erst aus Bequemlichkeit im Kaufstaben, sondern an der Post, an der Eisenbahn ein. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! Auch hier wahrlich gilt dieses Gebot: Seht denn ein jeder, daß seine Vernachlässigung in dieser ersten Zeit ihm nicht auf der Seele brennt!

k Die 100. Verlustliste. Je länger der Krieg dauert, um so tiefer prägt sein blutiger Ernst sich dem gesamten Leben auf. Die Reihe der Verlustlisten wächst und mit ihr das Weh und das Leid um die geliebten Gefallenen. Die hundertste Verlustliste wurde gestern veröffentlicht, sie stellt uns genau so kalt und hart an, wie die erste und gibt wie diese dasselbe ergreifende Bild von Kampf und Blut, von heldenhaftem Ringen und mannhaftem Sterben. Die hundertste Verlustliste! Endlos weiter geht des Todes Zug. Das kurze Wort „tot“, das so vielfach in den Listen wiederkehrt, wieviel Schmerz und Trauer löst es aus, wieviel Thränen und Jammer der im Leben Zurückgebliebenen folgen ihm, der Gattinnen und Bräute, der Eltern und Geschwister. Wie einsilbig, wie gleichförmig klingt das Wort „tot“, und wie tausendfältig verschieden verlief das Dasein der Kämpfer, deren Ende es besiegelt! Welch eine Welt von Menschenjochfäden beschließt es! Und wie viel Begeisterung und Heldensinn sinkt mit den Toten zu Grabe! — Die Verlustlisten kündeten aber nicht allein den Tod, sie melden auch von Vermissten und Verwundeten und erinnern an deren Leiden. Wieviel stilles Heldentum lebt in den Verwundeten! Aber die Verlustlisten sollen auch nicht vergessen lassen, was die, deren Namen sie nicht nennen, die die Kriegsarbeit fortführen unter Entbehrungen und Ennsagung, unter Drangsal und Not leisten. Vergessen wir über den Toten, die unvergessen weiterleben, nicht die lebenden Krieger, denen gleich jenen unvergesslicher Dank und Ehre gebührt.

** Die bei dem Vorstand der Turngemeinde einlaufenden Feldpostkarten sind oft recht originellen Inhalts und zeigen uns, wie nahe Freud und Leid oft draußen im Feld beieinanderliegen. Wenn sich unsere Krieger nach überstandener Gefahr in Nummer Sicher zurückgezogen haben, dann tritt auch der Humor wieder in seine Rechte, der sie manche traurige Stunde vergehen läßt. Hierfür zeugen nachstehende launigen Verse:

Der Turngemeinde!

Viel Dank für das was Ihr gesendet!

s' ist von Frau Andre gependet.

Es ist sehr nützlich für die Fäße

Drum send ich euch die besten Grüße

Robert Ehrengartl.

Liebe Turnbrüder!

Es braust ein Ruf wie Donnerhall
Von Eurem lieben Turner Karl!
Die Siegespalmen tun uns winken,
Dum fangt als alle an zu trinken.
Wir schwingen uns vom Neck gewand
Hinüber jeh nach Engeland
Und gründen dort bei Bier und Wein
Einen echten deutschen Turnverein.

Karl Steinheimer.

An meine liebe Turngemeinde!

Schuttbereit die Rohre starren,
Eisern, drohend, still. Wir harren
Im Unterland. Wir dämpfen, träumen,
Läuschen, um nicht den Feind zu säumen.
Nachnebel fallen. Der Posten ruft
Sein „Halt! Wer da? — Ein Wagen hält!
Im Augenblick ist er umfellt.
„Feldpost!“ Flüsternd verbreitet es sich
Alles belebend. — Auch was für mich?
Verträumtes Leben. Plötzlich nah
Schaut mancher dann ein fern Gesicht
Im Dunkel um das Kerzenlicht.
Ah! Auch ein Paket der Turngemeinde
Aus der heimlichen Dorfsgemeinde.
Habt Dank ihr treuen Brüder
Für Euren Gruß bis hier herüber!
Ein Kriegergruß mit Turnertreu.

Karl Niedree.

** Von den 13 in das hiesige Vereins-
lazarett verbrachten 20 Verwundeten
konnte bisher dank der aufopfernden Pflege bereits die
Hälfte wieder als geheilt entlassen werden. Drei weitere
Pflegerlinge sehen ihrer Entlassung in den ersten Tagen
entgegen, so daß ihre Zahl dann auf sieben reduziert ist.

§ Abgabe von Zuchtskuten. Der Herr
Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat
der Landwirtschaftskammer für den Regierungs-
bezirk Wiesbaden mitgeteilt, daß ihr 50 zur
Zucht geeignete Stuten (Beutepferde) zugeleitet werden.
Die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden nimmt jetzt
schon Anmeldung entgegen. Bei der Abgabe werden die
Mitglieder der anerkannten Pferdezuchtvereine bevorzugt.

Kein Übergewicht bei einfachen
Feldpostsendungen. Zahlreiche Absender von
Feldpostsendungen, die bis zum Gewicht von 50 Gramm
portofrei befördert werden, sind der Ansicht, daß auch
bei diesen Sendungen gerade so wie bei den portopflichtigen
Sendungen ein Übergewicht bis zu 10 Prozent des
Höchstgewichts zulässig ist. Eine postalische Bekannt-
machung klärt darüber auf, daß diese Ansicht falsch
ist, und daß alle nichtfrankierten Feldpostsendungen über
genau 50 Gramm schwere zwecks nachträglicher Fran-
kierung den Absendern zurückgegeben werden.

Liebesgaben.

Liebesgaben aus gültiger Hand
Sind Wehmutsropfen fürs Vaterland;
Sind blühende Rosen in Winterszeit
Und Balsam für tiefes Herzeleid.

Und spendest du Wolle und kaltes Metall,
Die Gabe find' herrlichen Widerhall;
Du erhältst dafür ein kostbar Gut:
Jungblühend Leben und warmes Blut.

Und gleitest der Faden durch deine Hand
Und strichst du und spinnst du fürs Vaterland,
So geben die draußen dir tausendmal mehr,
Sie geben den ganzen Menschen her.

Den ganzen Menschen mit Mut und Kraft,
Den Krieger und Kämpfer mit Leidenschaft,
Den siegreichen Helden, den Vorwärtsdringer
Den mutigen Stürmer und Friedenbringer.

Dum denke, gibst du mit gültiger Hand
Die kleinste Gabe dem Vaterland,
Dafür gibt einer mit deutschem Sinn
Für Heimat und Scholle sein Herzblut hin.

Und weiter denke, es könnte ja sein,
Triffst deine Gabe im Felde ein,
Daß sie für manchen der draußen ist,
Der letzte Gruß aus der Heimat ist.

Schierstein, den 14. Dezember 1914.

Karl Lindig, Unteroffizier der Landwehr.

Der Jüngste.

Im Sorgenstuhl am Fenster
So still die Mutter sitzt,
In ihren feinen Händen
Ein Helmschmuck blüht.

Um Adler, Rand und Spizen
Feldgraues Tuch sie näht,
Daß nicht des Goldes Glänzen
Den Sohn verrät.

Die Nadel will nicht taugen,
Es schmerzt sie jeder Stich:
Du mit den Kinderaugen,
Mein Kleinstes! ohne dich!

Will selbst das Haupt ihm schmücken,
Der Jung ist viel zu groß. —
Er muß gar tief sich bücken
Bis zu der Mutter Schoß.

„In Ehren komme wieder“, —
Sie schaut so tapfer drein —
„Grüß Vater — und die Brüder,
Mit Gott!“ — Sie ist allein.

Die Augen gehn ihr über.
„Mein Wert, Herr, ist vollbracht!
Neh Du die Hand darüber,
Halt Du die Wacht!“

J. J. Royon, 8. Dezember.

E. C. . . .

Die Stimmung in Rußland.

Hierüber lesen wir in den „Danziger Neueste Nach-
richten“ folgendes:

Ein deutscher Kaufmann, der seit zwanzig
Jahren in Petersburg ansässig ist und Beziehungen
zu den Hof- und Militärkreisen Rußlands unterhalten
hat, ist jetzt, von dem allgemeinen Ausweisungsbefehl
betroffen, nach Deutschland zurückgekehrt. Er
hatte mit einem Mitarbeiter des „B. L.“ eine Unter-
redung, in der, wie unser Berliner Bureau uns
drahtet, u. a. ausführte:

„Der eigentliche Diktator von Rußland, der über
eine unumschränkte Macht verfügt, ist heute Großfürst
Nikolaus Nikolajewitsch. Er ist Herr der
Lage und ein einfacher Befehl von ihm genügt, Ge-
setze über den Haufen zu werfen. Der Ausweisungsbefehl,
der am 29. Oktober erlassen wurde, ist von
den Behörden in seinem Namen bekannt gegeben
worden. Ich selbst hatte, Dank meiner Beziehungen,
auch nach der Kriegserklärung vollkommen freies
Ausenthaltsrecht und blieb in ungehinderter Verkehr mit
den Vertretern der russischen Behörden und Offizieren.
Als der Ausweisungsbefehl kam, konnten mir selbst
meine hochgestellten Freunde nicht helfen, denn, so
sagte man mir, gegen einen Befehl des Großfürsten
Nikolaus ist nicht anzukämpfen. Der Stadthauptmann
von Petersburg, Fürst Bobolewski, ließ den Redakteur
der „Nowoje Wremja“ vorladen und verlangte von
ihm, daß er die Behauptung gegen die Deutschen ein
wenig mäßige. Suworin ließ durchblicken, daß er
im Auftrage des Großfürsten handele und dieses ge-
nügte, daß der Stadthauptmann nicht weiter drängte.

Es ist in hohen Kreisen Petersburgs kein Ge-
heimnis, daß der Zar infolge seiner Schwäche ein
willenloses Werkzeug in den Händen des Großfürsten
ist. Vergebens versuchte die Kaiserin, ja sogar die
Kaiserin Mutter, den Einfluß des Großfürsten zu
brechen. Die Partei der „Schwarzen Hunder“ mit
dem Kriegsminister Suchomlinow und dem Großfürsten
an der Spitze, sind die stärkeren. Ich weiß aus ein-
geweihten Kreisen, daß sich am Hofe unter der Führung
der erwähnten Fürstinnen eine Partei gebildet hat,
die einen baldigen Friedensschluß herbeiführen möchte.
Schon fragt man in diesen Kreisen ganz offen, natür-
lich wenn man unter sich ist, warum man den Krieg
mit Deutschland führe, warum man sich für England ins
Zeug lege. Das ist mir von Herren, die im Ministe-
rium hohe Stellungen einnehmen, erzählt worden.
Die Kaiserin hat sich auch auf das Stärkste bemüht,
die von dem Großfürsten verfügte Ausweisung aller
Deutschen rückgängig zu machen. Leider vergebens.

Der Zar soll selbst, so hat mir ein Offizier, der
kürzlich aus dem Hauptquartier zurückkehrte, er-
zählt, kriegsmüde sein. Bei seinem letzten Be-
such der Truppen sei der Zar furchtbar entsetzt über

die ungeheuren Verwüstungen, die der Krieg mit sich
gebracht und über die außerordentlich hohe Zahl der
Verwundeten. In Moskau allein liegen, daß weiß
ich aus den sichersten Quellen, eine Million Ver-
wundete. Mehr als zwei Millionen Soldaten
sollen bereits außer Kampf gesetzt sein. Man erzählt
sich, daß es zwischen Zar und Großfürst zu einer er-
regten Auseinandersetzung gekommen sei. Nikolaus
Nikolejewitsch habe ausgerufen: „Wenn Du Frieden
machst, dann gehst es um Deinen Thron und um
meinen Kopf. Sieh Du zu, wie Du mit den
deutschen Weibern fertig wirst, den Fürstinnen.“
Ich werde schon mit den Deutschen fertig werden.“

Es gibt wohl auch niemanden im ganzen Reiche,
natürlich meine ich, unter den Gebildeten, die im
Ernst glauben würden, daß die Depeschen an den
deutschen Kaiser und der Befehl zur Mobilisierung
von dem Zaren selbständig verfügt worden
wären. In Wahrheit waren sie ein Werk des Groß-
fürsten Nikolaus.“

Weiterhin erklärt dann der betreffende Gewährs-
mann, es fehle im russischen Heer vor allem an
Geld und an Gewehren, an Munition und an
Eliseln.

Verschiedene Nachrichten.

Neue französische Soldaten.
Der französische Kriegsminister veröffentlicht
die Einberufungsbefehle für die Jahresschiffe 1915,
sowie der Zurückgestellten Jahre 1913 und 1914.
Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 220 000 Mann,
wovon 210 340 Mann der Infanterie einberufen wer-
den. Jedes Regiment erhält 1010 Mann, jedes Alpen-
jägerbataillon 600 Mann, jede Radfahrerkompanie 100
Mann. Die Artillerie erhält nur Schmitze, jedes Regi-
ment 20, insgesamt 2500 Mann. Die Genietruppen er-
halten 4000 Mann, die Luftschiffer 500 Mann. Die
Rekruten haben zwischen dem 15. und 19. Dezember
bei ihren Truppenteilen einzutreten.

Radfahrer, statt Kavallerie in Frankreich.
Der „Echo de Paris“ meldet: Angesichts des
Pferdemangels und der Unmöglichkeit, Kavalleristen aus-
zubilden, hat der Kriegsminister Millerand die Bil-
dung zahlreicher Radfahrerkompanien angeordnet, wel-
chen nahezu alle sonst zum Kavalleriedienst geeigneten
Rekruten des Jahrganges 1915 überwiesen werden.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Dezember.
(W. B. Amtlich.)

Die Franzosen griffen gestern an
mehreren Stellen vergeblich an. Ein
anderer gegen unsere Stellungen südlich
Ypern brach unter starken Verlusten für
den Gegner zusammen. Ein feindlicher
Vorstoß aus der Gegend nordöstlich Snippes
wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff
nordöstlich Ornes, nördlich Verdun, unter
schweren feindlichen Verlusten abgewiesen.

In der Gegend von Nilly Apremont,
südlich St. Mihiel, versuchten die Fran-
zosen in viermaligem Ansturm unsere
Stellungen zu nehmen. Die Angriffe
scheiterten. Ebenso mißlang ein erneuter
feindlicher Vorstoß aus Richtung Flirey
nördlich Toul.

In den Vogesen sind die Kämpfe noch
im Gange.

Bei der Rückeroberung des Dorfes
Steinbach, westlich Sennheim, machten wir
300 Gefangene.

Aus Ostpreußen nichts neues.

Die deutsche von Soldau über Mlawka
in Richtung Ciechanow vorgedrungene
Kolonne nimmt vor überlegenem Feind ihre
alte Stellung wieder ein.

In Rußisch-Polen hat sich nichts wesent-
liches ereignet.

Die ungünstige Witterung beeinflusst
unsere Maßnahmen.

Oberste Heeresleitung.



Medizinische u. technische
: Drogen und Chemikalien. :

Seifen, Parfümerie- und Toiletteartikel. Tierarzneimittel.
Alle dem freien Verkehr überlassenen Heilmittel und
Apothekerwaren genau den Vorschriften des deutschen
Arzneibuches entsprechend.

Alle Hilfsmittel zur Krankenpflege. Verbandsstoffe.

Alle Rezepte werden unentgeltlich und auf schnellstem Wege aus
der Hofapotheke in Biebrich besorgt.



Turngemeinde Schierstein.

Diejenigen, welche noch Bücher aus der Bibliothek
entliehen haben, werden gebeten, dieselben abzugeben.

Der Büchertwart.

Hypothekenkapitalien
Hypothekenregulierungen
unter soliden Bedingungen durch

Immobilien-Kreditverein e. G. m. b. H.
Berlin S.W. 68., Markgrafenstr. 14.



deren Echtheit garantiert dieser
Stern von Bahrenfeld
FABRIK MARKE

Handelstern
beste Schweißwollen
für Strümpfe, Socken,
nicht einlaufend
nicht filzend
Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein!
Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Makulatur
Expedition.

Billige Weihnachts-Angebote

in allen Abteilungen große Auswahl besonders preiswerter Weihnachts-Geschenke!

Große Preisermäßigung auf Damen- und Kindermäntel, Kostüme, Röcke und Blusen, Damen- und Mädchen-Hüte.

Große Auswahl in Kleider- u. Blusen-Stoffen zu riesig billigen Preisen.

Große sehenswerte Weihnachts-Ausstellung!

Spielwaren, Christbaumschmuck und Geschenkartikel.

Warenhaus

Geschwister Mayer, Biebrich

Mainzer Strasse 17.



Turngemeinde Schierstein.

Wir bitten die Angehörigen der bei dem Heere stehenden Turner um die sofortige Uebersmittlung der Adressen, soweit sie noch nicht in unseren Händen sind, an unseren Schriftführer Gemeindevorstand Wehnert. Auch die Adressen derjenigen Turner, welche noch nicht in Feindesland stehen, benötigen wir.

Der Vorstand.

Vergleichst du die Systeme schärfer, Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Achtung!

Mittwoch und Donnerstag große Ausnahmetage.

Rindfleisch	das Pfd.	50 Pfg.
Kalbsteisch	" "	70 "
Fleisch zum Schlachten	70 "	"

Paul Roß, Biebrich
Elisabethenstrasse 18.

Für die Truppen im Felde

stellt die „Flora-Drogerie von Apotheker Oppenheimer“ wirklich zweckmäßige Artikel zum Versand in Feldpostbriefen fertig.

Eine Klavierschule
von Damm gut erhalten zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an die Expedition d. Ztg.

Schöne Weihnachtsäpfel
das Pfund 4 und 5 Pfg. zu verkaufen

Kugelsdorf, Adolfsstrasse 25.
Von Donnerstag, den 17. Dezember, schöne

Christbäume
zu haben bei
S. Birl, Zeilstrasse 18.

2 Läufer Schweine
sind abzugeben. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Schöne Christbäume
billig zu haben bei
Kran Werner, Klischeestr. 1

Komme morgen mit der
Holzschneidemaschine.
Bestellungen nimmt an: Ed. Wintermeyer, Bahnhofstr. 9.
Heinrich Dönges, Döngesheim.

Zwei 2-Zimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Schulstrasse 37.

Heinrich Wels
Wiesbaden. Marktstrasse 34.
Fertige Herren- und Knaben-Kleidung.
Münchener Lodenkleidung.
Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Mietverträge
„Schiersteiner Zeitung“

Schulranzen

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

Massive Rindlederranzen

ganz ungefüllt — unzerreissbar.

Ferner alle Sorten Lederwaren wie:

Brieftaschen, Zigarren-Etuis, Portemonnaies, Handtaschen, Damentaschen, Aktenmappen, Musikmappen.

Streng reell.

A. Letschert, Wiesbaden

Faulbrunnenstr. 10.

Faulbrunnenstr. 10.

